

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 27. November 1863.

48.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten. Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Durch den plötzlichen Tod des Königs von Dänemark ist die schleswig-holsteinische Angelegenheit, an der Deutschland schon so lange krankt, so in den Vordergrund getreten, daß Alles, sogar der beabsichtigte Congreß in Paris verschwindet. Der neue König, welcher mit Deutschland gern in Frieden gelebt, alle Streitigkeiten ausgeglichen hätte, ist gezwungen worden, das Verfassungsgesetz, welches Schleswig von Holstein losreißt und mit Dänemark verbindet, zu unterschreiben. Das Volk, Soldaten, Studenten, Minister und Pöbel drohten, ihn abzusetzen und den Prinzen Oskar von Schweden auf den Thron zu rufen. Prinz Friedrich von Augustenburg, der rechtmäßige Erbe der Herzogthümer, hat in einem Schreiben an sämmtliche deutsche Fürsten seine Ansprüche geltend gemacht und ist bereits von vielen Fürsten als Herzog anerkannt, in erster Reihe von Coburg, Baden und Oldenburg.

Das Volk spricht sich überall zu Gunsten der deutschen Brüder aus, die so lange von den Dänen gemißhandelt worden sind. Sammlungen werden veranstaltet und Bittschriften an die Regierungen gerichtet, um dieselben zum Handeln anzufeuern. In der zweiten Kammer in Dresden richtete der Abg. Kammern die Frage an das Ministerium, wie sich Sachsen zu dem Streite verhalten werde. Staatsminister v. Beust antwortete in längerer Rede, daß die erste Entscheidung beim Bundestage liege und daß Sachsen den Beschlüssen desselben nicht vorzuziehen wolle. Der sächsische Gesandte am Bundestage sei aber instruirte, dahin zu wirken, daß die Herzogthümer so lange von Bundeswegen in Beschlag genommen würden, bis der Erbfolgestreit entschieden sei, um sie dann dem rechtmäßigen

Fürsten zu übergeben. Lebhaftes Bravo folgte der Erklärung des Ministers, der noch hinzufügte, daß Sachsen, wenn es zum Handeln käme, nicht der Letzte sein werde.

Wie die beiden größten Staaten Deutschlands, Oestreich und Preußen die Frage ansehen, ist noch nicht klar. Sie sind allerdings in einer schwierigeren Lage, da sie das Londoner Protokoll mit unterzeichnet haben, das den rechtmäßigen Herrscher Holsteins beraubt.

In Preußen sind die Zeichen nicht ungünstig. Die Kriegsbereitschaft zweier Brigaden bestätigt sich und Prinz Friedrich Carl, der als ein talentvoller Militär gilt, soll zum Befehlshaber bestimmt sein. Herzog Friedrichs Proclamation ist im Staatsanzeiger veröffentlicht; im Herrenhaus erklärte Kronsyndicus Graf Rittberg die Lostrennung Schleswig-Holsteins von Dänemark für nothwendig. Bismarck soll geäußert haben, Preußen werde in der Sache zuerst als deutsche Macht auftreten, der König dagegen, Preußen könne keinen Krieg führen, so lange die inneren Streitigkeiten nicht ausgeglichen seien.

Während Deutschland aber berathet, handelt die Dänen. In allen Städten Holsteins liegt dänisches Militär; die geborenen Holsteiner sind auf den Inseln, von wo sie nicht entstehen können. Allen Beamten ist aufgegeben worden, binnen drei Tagen dem neuen Könige den Eid der Treue zu leisten, den Geistlichen, für das Königshaus zu beten. Das Obergericht in Glückstadt hat einstimmig den Eid verweigert und wie es scheint, werden fast alle Beamte, Professoren und Advocaten diesem Beispiele folgen. Wenn aber Deutschland nicht bald einschreitet, so kommen alle diese Männer und zahlreichen Familien an den Bettelstab, wenn

die Dänen nicht noch Schlimmeres mit ihnen vorhaben. —

Das Ministerium Bismark ist vor einer offenen Verfassungs-Verletzung zurückgewichen. Bekanntlich erschien am 1. Juni d. J. eine Verordnung, welche der Presse so starke Knebel anlegte, daß mehrere Blätter daran verschieden. Jetzt haben die Abgeordneten die Verordnung für verfassungswidrig erklärt und das Ministerium, das sich eingebildet hatte, durch diese Maßregel ein gesüßigeres Haus zu bekommen, mußte beschämt die Verordnung aufheben. Die preussischen Zeitungen athmen, von einem schweren Alp erlöst, wieder auf. —

Die Lebenszeichen des Aufstandes in Polen werden immer spärlicher. Bald wird das Land ganz verödet sein. Aber die Russen sind damit noch nicht zufrieden. Ein Blatt macht den Vorschlag, alle Polen aus den Provinzen, die sich Rußland schon 1772 angeeignet hatte, auszustossen, von Haus und Hof zu treiben, am liebsten nach Sibirien zu transportiren und dafür die reichen Gegenden mit echten Russen zu bevölkern. Wahrscheinlich haben sie das dem König Nebucadnezar abgelernt, der die Juden aus ihrem Lande schleppte. Aber das geschah 588 vor Christi Geburt und jetzt schreiben wir 1863 nach Christo. Sind denn die Menschen in 2400 Jahren nicht besser geworden? —

Wie der politische Haß alle Bande des Bluts lockert und auflöst, beweisen die Papiere eines hingertöteten Führers der Polen und Mitglieds der geheimen Regierung, Truczinski. Er hat das Todesurtheil gegen seinen eigenen Vater, einen russischen Obersten, ausgefertigt und unterschrieben.

Ein russischer General schickte einen Kosaken mit einer Depesche an einen Chef, in welcher Letzterer den Befehl erhielt, ein von Krul befehligtes Detachement Polen anzugreifen. Die Nationalregierung hatte aber von dieser Sendung Wind bekommen und beauftragte einen Juden, Krul, welcher sich im Palatinat Lublin befand, davon in Kenntniß zu setzen. Obgleich zu Fuß, holte der Jude den Kosaken, welcher zu Pferd war, doch bald ein. Als der Kosak den Juden kommen sah, hatte er eine wilde Freude. Er nahm sofort seinen Sack von dem müden Pferde und befahl dem Juden, ihn zu tragen. Dieser unterzog sich demütigst dem Befehle und ging neben dem Reiter her. Nun entspann sich ein Gespräch, von der einen Seite barsch und roh, von der anderen Seite schüchtern. Indessen gelang es dem Juden, welcher sich als Mann des Friedens ausgab, der sich vor Blut entsetzt, die Huld des Kosaken zu gewinnen. Unter anderem äußerte er auch, daß er sich lieber tödten lassen würde, als daß er eine Feuerwaffe anrühre. Der Kosak lachte über diese Furchtsamkeit und wollte den Juden auf die Probe stellen. Er befahl ihm, auch seine Pistolen zu tragen, welche er vor seinen Augen scharf lud. Der Jude that Einsprache und bat, der Kosak war aber unerbittlich und drohte dem Juden mit augenblicklichem Erschießen, falls er sich länger sträuben würde. An allen Gliedern zitternd nimmt der Jude die Pistolen; kaum hatte

er sie aber in der Hand, so streckte er den Kosaken mit einem Schusse nieder. Dann bemächtigte er sich der Depesche des Kosaken, bestieg dessen Pferd und ritt mit verhängtem Zügel fort, um dem polnischen Kommandanten mit seiner Botschaft zugleich die des russischen Generals zu überbringen. —

Auf dem Gebiete der Kirche und Schule regt es sich seit einigen Wochen überall. Während Gotha schon im vorigen Jahre die Schule von der Kirche getrennt, die Lehrer von der Aufsicht der Geistlichen befreit hatte, ist Baden drauf und dran, den gleichen Schritt zu thun und kann nur den Widerstand der hohen katholischen Geistlichkeit noch nicht überwinden. In Frankfurt folgte auf eine Katholikenversammlung, bei der viel Ergötzliches gesprochen wurde, der Protestantenverein und ein religiöser Reformverein, an dessen Spitze zwei früher sehr bekannte Männer, Ronge und Struve, stehen. Auch in Dresden hat sich unter Vorstz des Bürgermeisters Dr. Hertel ein Protestantenverein gebildet. Wichtig sind die kirchlichen Vorgänge in Hannover. Dort war durch Einführung eines neuen ganz orthodoxen Katechismus und die Teufelaustreibung bei der Taufe eine solche Mißstimmung im Volke entstanden, daß es zu Unruhestörungen kam. Der König berief zur Ordnung dieser und anderer kirchlichen Angelegenheiten eine Vorsynode, halb aus Geistlichen, halb aus Laien zusammengesetzt, die noch tagt und wohl auch schwerlich eine neue Kirchenverfassung zu Stande bringen wird. Die heftigsten Kämpfe rief die Frage hervor, wer die geistlichen Stellen zu besetzen habe, das Consistorium oder die Gemeinden. Diese wichtige Frage ist noch nicht entschieden; doch wird wohl die Ansicht der Geistlichen siegen, daß nur dem Consistorium das Recht der Besetzung zustehe. —

Dresden. Wir berichteten seiner Zeit, daß im August d. J. auf dem alten Annenkirchhofe ein neugebornes todtes Kind aufgefunden wurde, welches dem Anschein nach von der Mutter sofort nach der Geburt ermordet worden war. Jetzt ist es der k. Polizeidirection gelungen, die Mutter zu ermitteln und zu verhaften. Dieselbe heißt Therese Hantschick, ist von hier gebürtig, 21 Jahr alt, unverheirathet, hatte Aufwartungen, wurde gestern wegen Eigenthumsvergehen arretirt und hat heute zugestanden, sich auf einem Grabe des gedachten Kirchhofs selbst entbunden und das fragliche Kind durch Schläge mit einem Steine auf den Kopf desselben getödtet zu haben. (Dr. J.)

Locales.

Wie wir hören, wird die hiesige Liedertafel kurz vor Weihnachten ein Concert geben, wobei ein Werk unsers wackern Cantors Zedler: „Die Weihnachtsnähe“ mit zur Aufführung kommen soll. Wir machen Freunde des Gesanges und einer guten Musik im Voraus darauf aufmerksam. —

Meine Hetterin.

Eine Erzählung aus dem polnischen Kampfe von C. B.
(Fortsetzung.)

Ein in das plötzlich wieder eintretende Dunkel abgefeuerte Kleingewehrfeuer vermehrte anfangs in uns die Verwirrung, raubte uns aber in Allem nur zwei Leute. Mit Eifer wurden unsre Wagen, Döfen, Decken und einiges abgebrochnes Geräth quer über der Straße als Hinderniß aufgestellt; unsre Schützen antworteten und hielten wenigstens den ersten Troß der Verfolger, welche entweder wenig Reiterei besaßen oder wahrscheinlicher mit derselben sich nicht in der Dunkelheit der Nacht weit vorgetrauten, in Schach.

Gleichwohl konnten wir, da die Russen jetzt mit ihren zwei Geschützen in der Richtung der Straße scharf zu schießen begannen, nicht bleiben. Eine der ersten Kugeln traf den wackern Theodor Stawiszky; er fiel, als er trotz unsrer Mahnung, doch in's Feld herab zu kommen, sich auf der Straße hielt, ohne einen Laut von sich zu geben.

„Arme Heldenmutter — rief unser gemeinsamer Nebenmann Joseph, der wackre jüdische Jüngling, — nun hast du keinen Sohn mehr zu versenden, nachdem sich vier in der Erde des Vaterlandes gebettet haben!“ —

Da unsre Reiter überall auf dem Plage waren, auch die den Rücken deckenden Schützen sich gut hielten und den Feind infolge mehrerer wohlangebrachter Schüsse in respectvoller Ferne hielten, mußten sie wohl denken, wir wären stärker, als wir in der That waren. In Folge dessen konnten wir unsern Rückzug nach Norden auf Slowaczow ruhiger fortsetzen; nur langsam rückte das Gros unseres feindlichen Corps nach und schien mit Ungeduld den Tag zu erwarten. Unser Streben hingegen war, noch während des Nachtdunkels unsre Schwäche hinter den Mauern von Slowaczow zu verbergen und uns dort möglichst zu halten, bis wir Verstärkung an uns gezogen hätten.

Raum sollte uns diese unsre erste Hoffnung in Erfüllung gehen. Im Angesicht der Stadt, die sich schon aus dem Grau der Morgennebel hob, schien der Feind unsre Absicht zu durchschauen; ja er rückte so herzhaft auf uns ein, daß wir annehmen mußten, er kannte unsre Schwäche. Raum daß wir das Stadthor hinter uns schließen konnten; nun aber hinter der sichern Deckung begann ein scharfes Schießen auf unsre Gezer, die sich nach und nach sammelten und als eine gar ansehnliche Macht auswiesen. Das eben noch schlummernde Städtchen, was höchstens 600 Bewohner hatte, war auf der östlichen Seite durch sumpfige Grasgärten gegen die Radomka hin geschützt und von dorthier drohte uns so leicht kein Unglück. Aber nach Süden hatten wir zwei offene Straßen vor uns und auf ihr bewegten sich jetzt unsre Feinde heran. Es war gewiß, wir konnten uns mit so schwachen Mitteln nicht gegen die Russen halten, welche jetzt ihre zwei Geschütze aufgefahret hatten und deren Kugeln ihre eintönige, schaurige Musik

gegen unser Thor, was eilig verbarrikadirt worden war, eröffneten.

Die geängstigten Bewohner, zu einem Drittheil dem hebräischen Bekenntnisse zugethan, eilten zu Rajewsky und baten um Abzug, der ohnedies bald erfolgen mußte. Unsre Berittnen, worunter auch ich nun war, wurden bestimmt, eifrig das Schießen fortzusetzen, sowie ein großes Feuer dicht neben dem Thore zu unterhalten. Der Rauch, welcher gegen die Russen getrieben wurde, erschwerte ihnen gar sehr das Annähern und bei dem absichtlichen Lärmen und Trommeln, was wir fortsetzten, wurden sie den Abzug unserer Hauptschaar nicht gewahr, die sicher nach etwas mehr als einer Stunde und lange vor Bialobrzeg den schützenden Wald wieder erreichen mußte.

Rajewsky zog, nachdem sich die Mannschaften an den eilig dargebotnen Lebensmitteln gestärkt, sowie auch Besitz von den vorhandenen Kassengeldern und zwei freiwillig von den Bürgern gelieferten Pferden genommen hatten, wieder in entgegengesetzter Richtung ab und wir mit den rüstigsten Pferden sollten ihm, wenn die Russen nicht mehr aufgehalten werden könnten, in derselben uns bekannten Richtung nachkommen.

Rajewsky mochte wohl schon eine halbe Stunde weit entfernt sein, der Tag war angebrochen; ich gab Befehl, die Flamme am Thore noch einmal zu schüren; wir warfen, was uns als brennbar erreichbar war, in die Flamme und eben trabten meine Reiter ab, als mir vom ersten Gestock eines nahen Hauses zugerufen wurde: „Um's Himmelswillen retten Sie sich, die Russen sind da.“ —

In dem Augenblicke, wo ich aufblickte, gewahrte ich in dem alterthümlichen Fenster eines großen, fast orientalisches aussehenden Hauses, welches in einem umbuschten Gärtchen wenig seitwärts der Straße lag, einen Mädchenkopf mit blickendem Diadem und von seltener Schönheit, deren erregtes und besorgtes Auge mich stürmisch aufforderte, an meine eigene Sicherung zu denken.

Es war wenig Zeit, hier zu überlegen und eben wollte ich, in Gesellschaft eines Sous-Lieutenants, des Letzten unsrer Truppe neben mir, umlenken, als es nicht weit seitwärts von uns aus einem Häuschen knallte, in welches wir in demselben Momente eine Reihe russischer Jäger schlüpfen sahen, welche die von den Unfern verlassenen Gartenmauern überklettert hatten und uns, die wir die Letzten waren, abzuschneiden suchten.

Wir schossen fast nur zu eilig unsere Pistolen ab. Was aber nun geschah und wie dies Alles das Werk nur weniger Sekunden war, ist mir heute noch, auch bei der größten Schnelligkeit der Ereignisse, immer ein Räthsel geblieben.

Mitten in der Straße und in dem Rauche des Pulvers, wie in dem dicken Qualme des grünen Holzes bäumt sich das Pferd meines Freundes hoch auf; ich sehe noch seinen an das Handgelenk geschnürten Säbel blitzen; noch sehe ich, wie sein Pferd ein zweites Mal steigt, dann sinkt er an der rechten Seite vom Sattel herab: „Heilige Mutter

Gottes — ruft er noch mit ersterbendem Munde —
„heilge Mutter Gottes, schütze Polen!“ —

Ich konnte nicht verweilen.

„Schlafe sanft Deinen Heldenschlaf!“ — rief ich und setzte eben mein Pferd in Trab, als der unheimliche, bekannte Pfiff einer Kugel nahe an mir vorüberklang und mein Pferd, nachdem es einen hohen, jähen Sprung ausgeführt, mit blutendem Halse zusammenstürzte; es war von der tückischen Kugel mitten in die Brust getroffen.

Während es zusammenbrach, sprang ich aus dem Sattel und in das nächste Gebüsch hinein. Eine Staubwolke, wählte ich, mußte mich zum Theil den Blicken meiner Häsher entziehen. Als ich in dem baumreichen Gebüsch mich flüchtig umsah, war es mir, als wäre es dasselbe Gebüsch und als stünde dasselbe Haus vor mir, aus dem mir vordrin eine durch Mark und Seele dringende Stimme zugerufen hatte: „Um's Himmelswillen, retten Sie sich.“ —
(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Köln, 11. Nov. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht, es sei die Leiche eines ermordeten Mädchens auf dem Friedhofe in Deutz in einem frischen Grabe gefunden worden, durch Köhn und Deutz, und den ganzen Tag hindurch war eine große Volksmasse vor dem Deutzer Bürgermeisteramte versammelt, wohin man die Leiche gebracht hatte. Das Verbrechen war durch den Todengräber entdeckt worden, der beim Auswerfen eines neuen Grabes bemerkte, daß das zuletzt benutzte Grab an der Oberfläche verändert war. Bei näherem Zusehen entdeckte er eine Hand, die hervorragte, und fast 2 Fuß tiefer die Leiche. Es fanden sich Blutspuren, die vom Grabe zu der den Kirchhof umschließenden Hecke und von da durch das Feld nach einem nahen Fruchthausen führten. Dort bezeichnete eine große Blutlache den Ort, wo die schwarze That ausgeführt worden war. Der Mörder hatte dem unglücklichen Mädchen den Kopf abgeschnitten, die Leiche vollständig entkleidet, und diese dann, wie oben bezeichnet, eingescharrt. Kopf und Kleidung brachte er bei Seite, so daß bis gestern Abend spät davon noch nichts aufgefunden war. Die von der Polizeibehörde mit der größten Thätigkeit begonnenen Nachforschungen ergaben dagegen Folgendes. Ein Mädchen, das früher in Köln gewohnt hatte, war seit einiger Zeit in Kalk eingemietet. Von dort verschwand sie am Sonntage und wie es heißt, überbrachte ein Dienstmann — von einem Unbekannten dazu beauftragt — ihrer Hauswirthin die Nachricht, die Person werde für einige Tage in Köln verweilen, wo sie ein krankes Kind pflege. Als indeß die Kunde von der Frevelthat nach Kalk gelangte, schöpste man Verdacht, es möge sich um jenes Mädchen handeln. In der That bestätigte sich dies, indem sich an einem Arme der Leiche eine Brandwunde vorfand, welche von Zeugen erkannt wurde. Nachdem der Dienstmann ermittelt

worden und einigen Aufschluß über den Auftragsgeber ertheilt hatte, forschte man nach einem in Kalk beschäftigten Zimmergefallen, der von seiner Frau getrennt lebe, mit der Gemordeten aber in einem illegitimen Verhältnisse gestanden haben soll. Als gestern Nachmittag zwei Polizeibeamte auf der Ehrenstraße erschienen, sprang jener Geselle, der in einem Wirthshause mit Kartenspiel beschäftigt war, erschrocken vom Tische auf und suchte zu entkommen. Es hielt ichwer, seiner habhaft zu werden. Es wird erzählt, der Verhaftete sei ein großer starker Bursche von etwa 23 Jahren und aus Mayen gebürtig; in seinen Kleidern versteckt habe man einen falschen Bart und einen breitkämpigen Hut gefunden. Ferner wird behauptet, der Verhaftete habe in der vor einigen Tagen abgebrannten Werkstätte der Mindener Eisenbahngesellschaft im Deutzer F. I. de gearbeitet, sei auf Veruntreuungen erappt worden und habe jenen Brand angelegt. Uvorsichtiger Weise soll er dem Mädchen hierüber eine Mittheilung gemacht haben. Er hätte sie dann ermordet, um vor Verrath sicher zu sein, da er erfahren, daß sie anderen Personen eine Andeutung über ein in ihre Macht gegebenes Geheimniß gemacht hatte. —

(Ein viermonatliches Todtenlager im Bette.) In einem Keller der Niedernstraße zu Hamburg wohnte eine von ihrem Manne, der im allgemeinen Krankenhause angestellt ist, getrennt lebende Frau Burmeister. Dieselbe verstarb im Juni dieses Jahres. Andere Leute nahmen ihr Töchterchen zu sich und der in Kenntniß gezeigte Chemann schloß den Keller und brachte den Schlüssel zu einem bekannten Arzte, damit dieser dafür Sorge trage, daß die Leiche nach dem Kurhause käme. Den Hauswirth benachrichtigte der Chemann gleichfalls und sagte ihm, daß die Leiche dem Kurhause übergeben werden würde. Damit war die Sache aus, und die zunächst Beteiligten, der Mann und der Hauswirth, kümmerten sich nicht weiter darum, da sie Alles in Ordnung wähten. Der Hauswirth vermietete den Keller anderweitig und der neue Mieter, der die Localitäten kannte, beschäftigte ihn gar nicht. Da nun aber der Stichtag heranrückte, so mußte der Keller geräumt werden. Der Hauswirth suchte die Erlaubniß dazu vor circa sechs Wochen bei der Prätur nach und erhielt in voriger Woche während der Bescheid. Am Montag Nachmittag ward der Keller geöffnet; Modergeruch schlug den Eintretenden entgegen und bald fand man die Leiche der verstorbenen Frau Burmeister im Bette liegen. Merkwürdiger Weise ist sie gar nicht verwest, sondern mumienartig zusammengeschrumpft, was seinen Grund wohl in der von der Außenluft abgesperrten Kellerluft haben wird. Die Erklärung der sonderbaren Geschichte liegt aber in Folgendem: Der Arzt, der den Transport der Leiche nach dem Kurhause veranlassen sollte, hatte die Bestellung angefordert und die Adresse entweder gar nicht verzeichnet, oder auch falsch. Er konnte später den Keller nicht auffinden und meldete es der Polizei, indem er zugleich den Kellerschlüssel ablieferte. Die Polizei forschte freilich nach, fand aber „den Keller, in dem eine Leiche lag“, nicht auf und so

blieb endlich die Sache auf sich beruhen und kam in Vergessenheit. —

Ein Engländer kam neulich nach Winterthur, es war zur Mittagzeit und man wollte sich eben zu Tische setzen. Er verlangte nur Suppe, mußte aber doch 2½ Fr. dafür zahlen. Die Suppe war gut, aber theuer, bemerkte der Engländer und reiste ab. Von da an erhielt der Wirth 14 Tage lang jeden Tag einen unfrankirten Brief, darin nichts weiter als obige Worte standen. —

Die Türken Kroacowie und Pabil sind in Croatten gefürchtete Leute; denn sie stehen an der Spitze einer Räuberbande, die 60 Köpfe zählt, wohlbewaffnet und ziemlich tollkühn ist. Endlich wird ein Commando Grenadiere gegen sie ausgesandt und es hätte zu schlimmen Dingen kommen können, wenn die Grenzer nicht von den Räubern gefangen, bis aufs Hemd entkleidet und dann heim geschickt worden wären. —

Der Wucher ist in München sehr im Schwung. Eine öffentliche Gerichtsverhandlung ergab kürzlich, daß ein „israelitischer Negociant“ von einem Tapezierer für ein Darlehen von 90 fl. drei Wechsel in Progression bis zum Betrage von 342 fl. sich ausstellen ließ. Ein Cavalier schrieb für 4000 fl. baar einen Wechsel von 6000 fl.; für die fehlenden 2000 fl. nahm er zwei Pferde an, die er soaleich um 500 fl. verkaufte. Die 1½ Millionen Wechsel, welche der Reichsrath Graf v. Waldkott-Bassenheim ausgestellt hat, haben diesem leichtsinnigen Schuldemacher gewiß nicht 25 Procent baar eingetragen und die Hauptgläubiger verlieren immer noch nichts, wenn ihnen auch nur 33 Proc. geboten werden. Indessen soll diese Schuldgeschichte, wie es heißt, einen solchen Verlauf nehmen, daß die christlichen sowohl wie jüdischen Wechselgläubiger ganz durchfallen werden. —

Dieser Tage ist in London eine Frau gestorben, deren Leben eines der seltensten Bilder wechselnder Schicksale bot; es war die Maharani („Großfürstin“) Dschindikor, einst die Lieblingsgemahlin des Randschit-Singh, Königs von Lahore. Sie war eine der schönsten und der grausamsten Frauen, die je gelebt. Ihre Schönheit konnte die Männer wahnsinnig machen; sie war gebieterisch und unnahbar vor Hochmuth; wer ihr i ehrsüchtigen Planen nur eine Sekunde lang hindernd war, dessen Kopf mußte fallen. Allgewaltig schon zu Lebzeiten ihres Gemahls, der das Reich der Sikhs gründete, ließ sie 3 Söhne desselben von einer andern Günstlingin einferkeln und umbringen, um ihrem Sohne Dhulip Singh den Thron zu verschaffen. Ihr Reichthum war ungeheuer. Sie verließ den Palast nie anders als in Tragseffeln von massivem Gold und Silber; sie besaß mehr Diamanten und Perlen als alle Kaiserinnen und Königinnen Europas zusammen; der berühmte Diamant Kohinur diente ihr täglich zum Stirnschmuck. Nach dem Tode ihres Gemahls hat sie als Reichstatthalterin für ihren Sohn zweimal den Engländern den Krieg erklärt. Vesteigt, entthront, ihrer Reichthümer beraubt, hat sie die letzten fünfzehn Jahre ihres Lebens als Verbannte in dem Land

ihrer Veste, in England verbringen müssen, vergeblich und verarmt. Sie erlebte, daß ihr Sohn, dem sie durch Grenadiere den Thron sichern wollte, in England den Glauben seiner Väter abschwor, einen Jahresgehalt und den Orden des Südstern annahm, der zum Andenken der Bewältigung Ostindiens gegründet worden. Allein sie blieb ihren Grundtugenden und ihrem Glauben so treu, daß sie seit der Tausch ihres Sohnes nie mehr mit ihm an einem Tische aß, und nie duldete, daß er denselben Teppich betrat wie sie. Sie starb verlassen von der Welt, nur von einigen Dienern umgeben. Jetzt hat sich noch ein Streit über ihrer Leiche erhoben; ihr Sohn will sie nach europäischer Weise begraben lassen; ihre Diener wollen, daß die Leiche unter heiligen Bräuchen der Sikhs verbrannt und die Asche zu den Ufern des Ganges gebracht und in den heiligen Fluß verientet werde, wie die Maharani es auf ihrem Todtenbette vorgeschrieben. —

Ein bei einer österreichischen Eisenbahn bediensteter Ingenieur bemerkte seit längerer Zeit Abgänge an den in seinem Schreibpulte in der Amtskanzlei aufbewahrten Geldern. Nachdem alle andern Nachforschungen fruchtlos waren, beschloß der Ingenieur, zu einem außerordentlichen Mittel zu greifen. Er stellte nämlich mittelst eines elektrischen Drahtes die Verbindung seines Schreibepultes mit einem Vorzimmer her, und zwar so, daß das Geldpaket im Pulte an dem Draht derart befestigt war, daß man bei Beareisung des Paketes eine Reibung erzeugte, welche den elektrischen Funken in das Vorzimmer trieb, wo er einen in Bereitschaft stehenden Kanonenschlag entladen sollte. Diese Vorrichtungen wurden von dem Ingenieur ganz unbemerkt vollführt und, als sie beendet waren, mit möglichstem Aufsehen, um die Aufmerksamkeit der übrigen Bediensteten zu erregen, ein großes Geldpaket in das Pult gelegt, worauf sich der Ingenieur aus der Kanzlei entfernte und äußerte, er habe heute auf der Bahn zu thun und werde daher nicht in die Kanzlei kommen. Einige Stunden später setzte ein Schuß das Stationspersonal in Schrecken, man stürzte in die Kanzlei und fand bei dem verhängnißvollen Pulte einen Brammen der Bahn mit verführten Blicken stehen. Der Dieb war somit entdeckt. —

In einer Berliner Zeitung sucht eine hochgestellte Dame gegen anständige Vergütung täglich auf mehrere Stunden einige wohlgestitete, gut gekleidete Kinder von 5—8 Jahren, um einer kränklichen Katze die Zeit zu vertreiben. —

Fräulein Lucca in Berlin geht es wohl. Von 1865 an wird sie lebenslanglich angestellt, bekommt für jedes Jahr 8000 Thaler baar, hat dafür nur 7 Monate zu arbeiten und erhält für jede Arbeit ein Extra-Trinkgeld; 5 Monate kann sie thun und lassen, was sie will, und wenn sie nicht mehr arbeiten kann, bekommt sie eine Pension von 2000 Thaler. Die Glückliche ist natürlich Sängerin und bei der Oper angestellt. In Paris hatte man ihr für 5 Jahre 500,000 Franks geboten. —

Das Nonnenkloster Eschenbach in Luzern soll sehr üble Wirtschaft führen. Nach dem Bericht

des Kirchendepartements hat sich abermals ein Vermögensrückschlag von 23,000 Fr. ergeben. Die 39 Himmelsbräute verbrauchten voriges Jahr u. A. für Wein und Bier 5800 Fr. und schulden dem Weinhändler außerdem noch 2650 Fr. Alle Versuche, die frommen Damen zu irgend einer Beschäftigung anzuhalten, waren bis jetzt fruchtlos. —

In Berlin hat ein Handwerksmann zur Laufe seines siebenten Zwillingspaars das ganze Gewerk zu Gevatter gebeten. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 1. Advent predigt früh Herr Pastor Bauer; Nachmittags Herr Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Nothwendige Subhastation.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamts soll

den 5. December 1863

das Christianen Rosinen verw. Behner in Wilsdruff zugehörige Haus- und Gartengrundstück Nr. 147 Cat. und Nr. 231 des Grund- und Hypothekenbuchs für Wilsdruff, welches am 18. September 1863 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 875 Tblr. gewürdet worden ist, an hiesiger Amtsstelle nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den hier anhängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königl. Gerichtsamts Wilsdruff, am 24. September 1863.

Leonhardt.

Dürsch.

Nothwendige Subhastation.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamtes soll

den 27. Januar 1864

das dem Schuhmachermeister Eduard Fürchtegott Hammer in Neutanneberg zugehörige Hausgrundstück Nr. 22 cat. und Nr. 22 des Grund- und Hypothekenbuchs für Neutanneberg, welches am 24. Decbr. 1863 ohne Berücksichtigung der Oblasten ortsgerechtlich auf 300 Tblr. gewürdet worden ist, nothwendiger Weise an hiesiger Amtsstelle versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle anhängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königliches Gerichtsamts Wilsdruff, am 21. Novbr. 1863.

Leonhardt.

Gestohlen

wurde nach anher erstatteten Anzeigen

1) in der Nacht vom 8. zum 9. dieses Monats aus einem Gute in Undersdorf mittels Einsteigens: a) ein schwarzer Schafpelz mit grauwohlenem Ueberzuge, an dessen rechtem Ellbogen sich ein kleines rundes Loch befunden hat, b) ein Paar rindslederene Mannspantoffeln, c) 100 Stück Cigarren, d) 3 Zwölfpfennigsemmeln, e) blaue Leinwand zu einer Schürze, f) braun- und weißgewürfeltes Zeug zu 2 Kinderbett-Ueberzügen, g) braun- und weißgestreifter Lüster zu ein Paar Kinderhosen;

2) in der Nacht vom 4. zum 5. dieses Monats aus einer Wirthschaft in Hühndorf: 2 Kannen gebrannte und gemahlene Runkelrübe;

3) in der Nacht zum 12. dieses Monats aus einem Garten in Herzogswalde: a) 3 Handtücher von mittler Leinwand, ungez., b) eins dergleichen von feiner Leinwand, roth C. F. N. gez., c) 3 weiße Taschentücher L. S., F. S. und J. G. D. roth gez., d) ein weißes damastnes Tisch Tuch, roth C. F. N. gez., e) ein Tisch Tuch von mittler Leinwand, ungez., f) ein Männerhemd von feiner Leinwand mit Manchetten, ungez., g) 2 weiße Unterröcke für ein 7jähriges Mädchen, h) 2 Guanofäcke;

4) in der Nacht von 4. zum 5. dieses Monats aus einem Gute in Hühndorf: a) eine mit grauem Sommerzeug überzogene, mit langhaariger Wolle gefütterte Jacke, b) eine gestrickte blaue Unterjacke, c) ein Stallhandtuch, d) eine defecte blaugestrickte Unterjacke, an den Ellbogen mit blauem Tuche benäht;

5) in derselben Nacht aus einer Wirthschaft in Hühndorf, mittels Einsteigens: a) eine schwarze Tuchmütze mit Tuchschirm, der einen schmalen Lederrand hatte, b) eine neue blaue Leinwandschürze, c) ein Paar blauwollne Strümpfe.

Behufs Wiedererlangung der gestohlenen Gegenstände und Ausmittelung der Thäter wird Solches andurch öffentlich bekannt gemacht.

Königliches Gerichtsamts Wilsdruff, am 18. November 1863.

Leonhardt.

Wachler.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Königlichen Ministerium des Innern ist ein Verzeichniß der im Hufbeschlage vorzüglich geübten hiesländischen Hufschmiede zusammengestellt und davon ein Exemplar an hiesigen Amtsbreite, eins dergleichen in der Wohnung des Obermeisters der hiesigen Schmiedeinung, Herrn Otto Lohners, und eins dergleichen in der Schmiede-Herberge Herrn Gabriel Spars hieselbst zu Jedermanns Einsicht ausgehängt worden, was hoher Anordnung gemäß hierdurch bekannt gemacht wird.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 24. November 1863.

Leonhardi.

Holz-Auction.

Donnerstag, den 3. December d. J., Vormittags 10 Uhr, sollen in Kleinschönberg bei Wilsdruff eine große Quantität eichne Pfosten, Riegel und Schwarten, eine Partie dergl. Scheits, Spanz und Zackenklastern dem Meistbietenden gegen baare Bezahlung überlassen werden.

Gummisch.

Aecht Bayr. Malzzucker, weissen Brust-Syrup,

bewährte Mittel gegen Husten, empfiehlt

Bruno Gerlach.

H. Chocolade à Pfd. 10, 12 $\frac{1}{2}$, 15 u. 20 Ngr.,

Cacao à Pfd. 15 Ngr.,

Rocks und Drops,

Liqueur- und Frucht-Bonbons,
Himbeersaft, mit indischem Zucker
eingesotten,

Reibe- oder dicken Pfefferkuchen
(Wiederverkäufern Rabatt),

acht Herrnhut. Pfeffermünzküchel
empfehlen

C. R. Sebastian.

Frische Sendung von

Kieler Sprotten,

Sardines à l'huile,

Parmesan-Käse.

acht Emmenthaler Schweizer-Käse,

prima Limburger Käse.

Brabanter Sardellen,

marinirte Heringe mit Früchten,

feinstes Aixier Provenceröl und

besten böhmischen Pflaumenmus

empfehlen und empfiehlt billigst

August Anders,

Wilsdruff, Zellaergasse Nr. 39,

vis-à-vis dem weißen Adler.

Paraffin- und Stearinkerzen, Talg-Spar-Lichter

empfehlen billigst

Bruno Gerlach.

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade

(pr. Tiegel 10 Ngr.)

zur Wiedererweckung und
Belebung des Haarwuchses
und

Dr. Hartung's
Chinarinden-Oel

(pr. Flasche 10 Ngr.) zur

Conservirung und Verschönerung der Haare, können
noch immer als die vorzüglichsten und wirksamsten
unter allen bis jetzt erschienenen derartigen Mitteln
mit Recht empfohlen werden, und ist der solide
Fortbestand seit länger als einem Jahrzehnt der
zuverlässigste Beweis für deren Güte und Zweck-
dienlichkeit.

Das alleinige Depot für Wilsdruff
befindet sich unverändert bei J. G. Schmidt
und für Nossen bei L. Saxenberger.



Zwei Läufer

1 Jahr alt, stehen zum Verkauf bei
C. G. Tittmann in Wilsdruff.



150 Thlr.

Kirchengeld ist auszuleihen durch
Legler, Kirchenvorsteher in Wilsdruff.

In dem Hause Nr. 96 auf der Dresdner Straße
sind 2 Logis im Einzelnen oder im Ganzen
zu vermieten und sofort zu beziehen.

Das Nähere beim Hrn. Stadtrichter Damme.

Tanzunterricht.

Unterzeichneter ist gesonnen einen **Tanz-
Cursus** hier zu geben. Es werden alle, die
daran Antheil nehmen wollen, freundlichst ersucht,
sich nächsten Montag, den 30. November, Abends
18 Uhr, auf hiesigem Schießhaus gütigst einzu-
finden.

Wilsdruff, den 27. November 1863.

Friedrich Sehrmann, Tanzlehrer.

Die Conditorei

von

C. N. Sebastian

empfiehlt täglich frisch:
Kranzkuchen, Napfkuchen und Kaffeebuchen à 5,
10, 15 Ngr. und 1 Thlr., verschiedenes ff.
Kaffee- und Theegebäck

Bestellungen auf alle Arten Torten, Kulkopf,
Pfannkuchen, Obstkuchen, Pasteten und ff. Desserts
werden prompt ausgeführt.

Attest.

Daß mein Kind, welches lange Zeit an einem
fürchterlichen Husten litt, durch den mir empfohlenen
weißen Brust-Syrup von Herrn C. N. W. Mayer
in Breslau in kurzer Zeit davon befreit wurde,
erkenne ich hierdurch dankend an und empfehle dieses
heilsame Mittel in ähnlichen Fällen.

Dresden.

Robert Engelmann, Schlossermstr.

Dépôt bei:

Bernhard Hoyer und Th. Ritthausen in Wilsdruff,
sowie bei C. Ed. Schmorl in Meissen.

Attest.

In Folge so vielseitiger Anpreisungen,
wie auch Dankfagungen über die Wirkungen
des C. N. W. Mayer'schen weißen Brust-Syrups
nahm auch ich Veranlassung, denselben in Anwen-
dung zu bringen, wie mich gleichzeitig von einer
lindernden Wirkung desselben zu überzeugen, habe
aber, nachdem ich auf Anrathen den von S. Leo-
pold & Comp. in Breslau fabricirten nicht me-
liorirten weißen Brust-Syrup in Gebrauch nahm,
gefunden, daß derselbe sich nicht allein weit vor-
theilhafter bewährte und hauptsächlich insofern, als
auch des billigeren Preises wegen, von mir hiermit
jedem hierdurch Hilfe Suchenden auf's Wärmste
und aus voller Ueberzeugung empfohlen werden kann.

Dresden, den 6. Januar 1863.

Carl Schrek.

Lager davon hält und verkauft:

$\frac{1}{2}$ Champagnerflasche 25 Ngr.,
 $\frac{1}{4}$ do. 12 $\frac{1}{2}$

Wilsdruff.

Hermann Schindler.

Sonntag, als den 29. November:

Jugendverein
im Gasthause zu Selbigsdorf,
wozu ergebenst einladen
Die Vorsteher.

Druck von C. E. Klincksch & Sohn in Meissen.

CASINO

Sonntag, den 29. November:

im Gasthose zu Herzogswalde,
wozu freundlichst einladen

die Vorsteher.

Daß Herr Rector Beck seine oft schwierigen Amtspflichten nach Kräften zu erfüllen sucht, bezeuge ich ihm hiermit und füge die Bitte hinzu, daß man ihm deren Erfüllung nicht durch harte Urtheile über ihn noch mehr erschweren möge.

P. Bauer.

Dank.

Für die mannigfachen Beweise der Theilnahme und des Mitgeföhls, welche wir bei dem Tode u. der Beerdigung unsers guten Gatten und Vaters, des Schmiedemeisters Fuchs, erhalten haben, sagen wir hiermit öffentlich unsern innigsten Dank, insbesondere den lieben Nachbarn, Freunden und Verwandten für den reichen Blumenschmuck des Sarges und für die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte des theueren Dahingegangenen, sowie den Mitgliedern der Wagner- und Schmiedereinnung, welche denselben dahin trugen.

Möge Gott Ihnen vergelten!

Wilsdruff, den 24. Novbr. 1863.

Die Hinterlassenen.

Getreidepreise

von Dresden vom 20. bis 23. November 1863.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	4 Thlr. 17 Ngr. bis	5 Thlr. — Ngr.
Weizen (braun)	4 " 10 " " 4 " 20 "	
Guter Roggen	3 " — " " 3 " 13 "	
Gute Gerste	2 " 17 $\frac{1}{2}$ " " 2 " 25 "	
Guter Hafer	1 " 25 " " 2 " 2 $\frac{1}{2}$ "	

2. auf dem Markte.

Güter Weizen	4 Thlr. 20 Ngr. bis	5 Thlr. — Ngr.
Guter Roggen	3 " 10 " " 3 " 15 "	
Gute Gerste	2 " 25 " " 3 " — "	
Guter Hafer	1 " 22 " " 2 " 6 "	
Erbfen	— " — " " — " — "	
Kartoffeln	1 " 5 " " 1 " 10 "	
Heu	1 " — " " 1 " 12 "	
Stroh	5 " 15 " " 6 " — "	

Butter 16 bis 18 Ngr.

Getreidepreise von Radeburg, den 18. Novbr. 1863.

Roggen	3 $\frac{1}{2}$ 12 Ngr. bis	3 $\frac{1}{2}$ 15 Ngr.
Weizen	4 " 25 " " 5 " — "	
Gerste	2 " 20 " " 2 " 24 "	
Hafer	1 " 24 " " 1 " 26 "	
Halbelforn	2 " 27 " " 3 " 4 "	

Zufuhr: 404 Scheffel.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 13. Novbr. 1863.

1 Kanne Butter 16 Ngr. — Pf. bis — Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel 1 Thlr. — Ngr. bis 1 Thlr. 25 Ngr.